

Leseprobe aus: **Joe Thompson, Vita Noia**

Die Zukunft riecht schon heute nach Verwesung und sollte doch erst morgen geboren werden!

"Heraustreten zum Freischluß!"

Es ist Freitagnachmittag, und Sylvia Schwarm verläßt ihre Zelle, um zusammen mit den anderen Insassen des Frauengefängnisses ihre täglichen Runden auf dem Innenhof zu drehen. Gestern hat sie erfahren, daß Guido, ihr Exfreund, sich das Leben genommen hat. Sie ist noch wie vor den Kopf geschlagen. Guido war ihre große Liebe. Sie haben sich in einem Pizzalokal kennengelernt, in dem sie damals als Serviererin arbeitete. Ihre Liebe war wie ein Vulkan. Einmal haben sie sich vor dem Rathaus geliebt. Ein Polizist hat sie daraufhin wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses angezeigt. Seit sie sich kennengelernt hatten, lebten beide wie in einem Rausch. Sie konnten voneinander nicht genug bekommen. Ihre Liebe war für sie das einzig Greifbare in ihrem Leben. Das andere Leben: Beruf, Geld verdienen, Konsum, die Jagd nach dem Status, die Familie, all dies ödet sie an. Sie ziehen ihre Realität die der anderen vor - bis zum Bruch ihrer Beziehung. Sie fallen übereinander her wie die Tiere, wenn sie Lust aufeinander haben: in der Toilette des Kinos, wo sie sich eigentlich einen Film ansehen wollten, in einer Telefonzelle, im Regen hinter einem Müllcontainer.

Für beide ist es die größte Liebe ihres Lebens, bis zu dem Tag, an dem Sylvia ihren Guido verließ. Seitdem ging es mit ihr bergab. Sie geriet in schlechte Gesellschaft und begann, sich zu spritzen. Schließlich war sie an einen Vorbestraften geraten, mit dem sie eine Tankstelle überfiel. Sie wurden geschnappt. Seitdem sitzt Sylvia Schwarm im Frauengefängnis ein. Sie hat ein Gesuch geschrieben, um an der Beerdigung von Guido teilnehmen zu können. Es ist abgelehnt worden, weil er nur ihr Exfreund gewesen ist.

*

Der Tag schmeckt wie Himbeereis, die Nacht wie Erde.

Die Strahlen der Nachmittagssonne tauchen das rotbraune Klinkergebäude des "Johanneums" in ein weiches Licht. Der Pausenhof ist leer, und die Blätter der Akazien, die vor einigen Jahren auf der Westseite des Pausenhofes gepflanzt wurden, hängen bewegungslos in der stehenden Luft. Es ist einer dieser verschlafenen Tage, an denen keine Geschichte gemacht wird. Die Erklärungen der wichtigen Persönlichkeiten dieser Welt, die an diesem Tag durch Satellit über den Globus gejagt werden, sind dazu verdammt, schon morgen vergessen zu sein. Sie sind für die Zukunft zu unwichtig, um auch nur mit einer Zeile in der Chronik der Gegenwart für die nächste Generation festgehalten zu werden.

Im Westflügel öffnet sich eine Tür, und eine kleine Gruppe von Schülern verläßt das Gebäude. Der Leistungskurs Physik ist gerade zu Ende gegangen. Werner Schopf und Waldemar Schön besteigen ihre Mokicks und schlagen den Weg zum Flußufer ein, der nur auf dem ersten Stück asphaltiert ist und dann in einen staubigen Sandweg übergeht. Das Flußufer besteht aus einer sanft abfallenden

grasbestandenen Böschung, die im unteren Teil in einen schmalen gelbweißen Sandstreifen endet. Die beiden stellen ihr Mokick ab und legen sich in das Gras. Werner Schopf reißt einen Grashalm ab und beginnt, darauf herumzukauen. Er und Waldemar sind befreundet. Werner Schopfs Eltern gehören dem gehobenen Mittelstand an; sein Vater ist Inhaber einer mittelgroßen Baufirma und kümmert sich nur um das Geschäft. Seine Mutter hat ihren einzigen Sohn in der Ablehnung des "Zufriedenheitsstimulators" bestärkt. Sie ist instinktiv gegen die Pille, die sie als eine Gefahr für den Fortbestand der menschlichen Rasse ansieht. In ihren Augen führt sie zu einem schleichenden Realitätsverlust, einem erhöhten Anpassungsbedürfnis und generell zu einem Verlust an Überlebensfähigkeit in einer feindlichen Umwelt, denn mit ihrer Einnahme verlieren Überlebens-, Brut- und Schutztrieb an Bedeutung.

Ein kleiner Windhauch kräuselt die Wasserfläche und bewegt das Schilf am Ufer wie im Zeitraffer langsam hin und her. Werner Schopf steht auf und sieht auf Waldemar hinunter. Er reckt sich und blinzelt gegen die tiefstehende Sonne. Er dreht sich zum Wasser hin.

"Hast du den Anschlag am schwarzen Brett gesehen?"

Waldemar Schön nickt.

"Ja, Urinprobe für jede Klasse entsprechend aushängendem Plan. Wir sind nächste Woche dran."

"Und?"

Waldemar stellt sich neben ihn.

"Dann nehmen wir die Pille einige Tage vorher ein, und nach dem Test setzen wir sie wieder ab, ist doch kein Problem!"

Werner Schopf sieht ihn etwas zweifelnd an, dann grinst er.

"Logo, warum nicht. Ein Zufriedenheitskoller, der auf einige Tage beschränkt ist, kann uns eigentlich nicht schaden."

"Und was sagt Irene dazu?"

Waldemar wiegt sich in den Hüften, um einen Zweifel oder ein Nichtwissen auszudrücken.

"Sie hat Angst, daß man mich erwischt. Im übrigen findet sie Zufriedenheit gut und Unzufriedenheit doof."